

12. Februar 2019 / GAT

Begleitveranstaltung zur Ausstellung «Schatten der Reformation»

29. Januar 2019

Ein Gespräch mit Regierungsrätin Jacqueline Fehr und Pfarrer Christoph Sigrist zur

Religionslandschaft in der Stadt Zürich 2019

Einleitung

Die Integrationsförderung der Stadt Zürich nahm die im Winterhalbjahr 2018/19 im Stadthaus stattfindende Ausstellung «Schatten der Reformation» zum Anlass, die aktuelle Religionslandschaft in der Stadt Zürich zu thematisieren. Nachdem Christof Meier, der Leiter der Integrationsförderung, in seiner Begrüssung die für die Integration von Neuzugezogenen sowohl fördernde als auch hemmende Bedeutung der Religion erwähnte, präsentierte Klemens Rosin, Methodiker bei Statistik Stadt Zürich, den rund 100 Personen aktuelle Zahlen, Daten und Fakten zur heutigen Religionslandschaft. Diese finden sich auch in einer Publikation, die auf der Website der Stadt Zürich aufgeschaltet ist.

Das anschliessende Gespräch mit Frau Regierungsrätin Fehr (als Vorsteherin der Direktion der Justiz und des Inneren ist sie die «Religionsministerin» im Kanton Zürich) und Herrn Christoph Sigrist (er ist Pfarrer am Grossmünster und Präsident des Zürcher Forums der Religionen) moderierte Christof Meier. Es wird im Folgenden zusammengefasst.

[Mit der Reformation vor 500 Jahren kam es zu einem Wechsel von einer katholischen Bevölkerung Zürichs zu einer reformierten, aber die Gesellschaft blieb letztlich religiös homogen. Kennen Sie einen religiös homogenen Alltag?](#)

Jacqueline Fehr: In meiner Kindheit gab es eine reformierte Selbstverständlichkeit. Obwohl meine Eltern nicht religiös waren, ging ich zur Sonntagsschule. Ich hatte aber auch katholische Freunde, meine beste Freundin beispielsweise. Die Unterschiede zeigten sich vor allem darin, dass bei den Katholiken mehr lief, sie hatten schöne Firmkleider und in «Little Italy» fühlte man sich wie in Italien. Aber die Religion war ein Thema – vor allem wegen der Zuwanderung. Hatten die Zugewanderten jedoch eine hohe Position in der Arbeitswelt, wie der Fabrikdirektor, war es auch akzeptiert, katholisch zu sein.

Christoph Sigrist: In meiner Kindheit in der Enge war ich als Reformierter Teil der Mehrheitsgesellschaft. Als jedoch Zwingli nach Zürich kam, zählte er zu einer Minderheit. Er musste sich im Mehrheitsparadigma der katholischen Kirche Gehör schaffen. Dies hat er erreicht, indem er sich ein Netzwerk aufgebaut und mit Menschen geredet hat. Ich denke, dass wir heute wie damals in einer «Kipp-Phase» sind.

Verursacht diese «Kipp-Phase» bei der Bevölkerung auch Ängste?

Jacqueline Fehr: Ich habe nicht das Gefühl, dass sich die Leute fürchten. Die Religion ist nur ein Identitätsmerkmal von vielen. Die heutige Selbstverständlichkeit einer Person hat viele verschiedene Quellen. Die Befreiung des Klerus und des Kirchenrechts hin zum demokratischen Rechtsstaat und zur Möglichkeit des freien Glaubens (unter Einhaltung der Grenzen des Rechtsstaates) geschah immer durch Auseinandersetzungen. Nur so sind wir zu der modernen Gesellschaft geworden, in der wir heute leben.

Christoph Sigrist: Die Religion ist Privatsache. Aber sie ist insofern öffentlich, als die Reformation in Zürich die Freiheit des Einzelnen auch geschützt hat. Es ist ein Zusammenspiel zwischen Staat und Kirche. Die Angst jedoch ist heute eine andere. Während die Leute sich vor 500 Jahren vor der Apokalypse fürchteten, fürchten sich die Leute heute vor dem «politischen» Feuer. Das globale Weltgeschehen hat durch die Globalisierung Auswirkungen auf die psychische Befindlichkeit des Einzelnen. Es ist also eine Säkularisierung der Angst.

Können Sie das erläutern?

Christoph Sigrist: Ich beobachte eine Verschiebung vom Religiösen zum Spirituellen. Die Menschen sagen zwar, dass sie nicht religiös seien. Aber eigentlich meinen sie damit nur, dass sie mit dem Pfarrer und dem Gottesdienst nichts anfangen können. Wenn ich ihnen jedoch genauer zuhöre, merke ich, dass viele von ihnen spirituell sind und von transzendenten Erfahrungen berichten.

Jacqueline Fehr: In der Politik beobachte ich, dass die Ängste globalisierter sind. Das heisst, was irgendwo auf der Welt passiert, kann auch Auswirkungen auf uns haben. Dies erzeugt ein Gefühl der Ohnmacht und des Ausgeliefert sein, was wiederum die Suche nach dem Sinn und nach Transzendenz präsenter macht. Diesen Fragen muss mehr Raum gegeben werden, ohne sie in die religiöse Schublade zu stecken. Die Fragen der Zugehörigkeit und des «Wohingehens» sind ein wichtiges Thema. Religionsgemeinschaften geben dabei wichtige Orientierung.

Wie wir in präsentierten Daten gesehen haben, ist die Bevölkerung heute einerseits religiös sehr vielfältig und andererseits religiös weniger angebunden. Welche Bedeutung haben Religionsgemeinschaften heute noch?

Jacqueline Fehr: Der freie Staat lebt von den Voraussetzungen, die er selber nicht schaffen kann. Er braucht eine Gesellschaft, die in ihrer Freiheit Werte pflegt, die nicht der Staat vorgibt, sondern die die Gesellschaft gestaltet. Religionsgemeinschaften spielen darin eine zentrale Rolle, weil sie diese Werte stark pflegen und auch einfordern.

Christoph Sigrist: Die Ausführungen von Frau Fehr sind genau das, was von Zwingli herkommt. Das Ausgestalten der Werte geschieht im Spiegel der ideellen Werte Gottes.

Und noch eine Bemerkung zur Verteilung der verschiedenen Religionsgemeinschaften: Die Muslime und Musliminnen machen in Zürich nur 6% der Wohnbevölkerung aus und dieser Anteil ist in den letzten 20 Jahren relativ konstant geblieben. Aber die mediale Bearbeitung des Islams ist in den letzten 15 Jahren explodiert.

Jacqueline Fehr: Ich stelle fest, dass heute im Vergleich zu früher weniger missioniert wird. Aber ich beobachte – meistens unter Jugendlichen, die bereits religiös sind – dass die Frage diskutiert wird, ob man nicht religiöser sein sollte. Das Identitätsmerkmal Glauben ist sehr unterschiedlich in den verschiedenen Religionen.

Wir sprechen z.B. über Muslime und Musliminnen, aber wenn wir von uns sprechen, reden wir nicht von uns Christen und Christinnen. Das heisst, die Sprachwahl adressiert sich bei den anderen ans Identitätsmerkmal Religion, und dies ohne zu bedenken, dass eine Person vielleicht gar nicht religiös ist. Die Muslime und Musliminnen, die hier sind, sind ähnlich heterogen wie wir.

Heute wird oft darauf hingewiesen, dass der interreligiöse Dialog für ein erfolgreiches Zusammenleben bedeutsam ist. Wie hat sich das Zusammenleben mehrerer Religionsgemeinschaften über die Zeit verändert?

Christoph Sigrist: Das Verhalten gegenüber anders Glaubenden war zu Zeiten Zwinglis falsch. Sobald eine Religionsgemeinschaft andere Menschen ausschliesst, wie damals, dann wird es schwierig. Wenn Religion und das Gegenteil davon radikalisiert und mit Gewalt durchgesetzt wird, wird es gefährlich. Im Kanton Zürich haben wir eine lange Tradition des Zusammenspiels von Staat und Kirche. Es wurde eine Augenmassstruktur erarbeitet und heute in vieler Hinsicht auch gelebt.

Jacqueline Fehr: Religion hat Potentiale zum Guten wie zum Schlechten. Die meisten Kriege waren über Religion und Macht. Religion hat dieses Potential, weil sie sich zurückziehen kann auf den Anspruch der absoluten Wahrheit, was immer wieder Treiber für Konflikte ist. Bei uns ist ein kontinuierlicher Wert hin zum religiösen Frieden geschehen. Die Kirchen und Institutionen wie das Forum der Religionen oder der FC Religionen sind Vorbilder des Zusammenlebens und ziehen andere zur Rechenschaft.

Christoph Sigrist: Zwingli ist säkularisiert worden und ist heute das Markenzeichen unserer Stadt, die Identität. Zwingli wurde zur Metapher, dass jede und jeder, der hier lebt, verschiedene Beweggründe hat. Es geht um das Miteinander.

Jacqueline Fehr: Dass ein jüdischer und ein muslimischer Vertreter letztes Jahr gemeinsam den Dialogpreis gewonnen haben, ist dafür ein schönes und wichtiges Beispiel.

Dies vielleicht auch deshalb, weil der Dialog, wenn es ihn gibt, eher zwischen einer Minderheit und der Mehrheit stattfindet. Derjenige zwischen den Minderheiten ist in der Regel seltener, aber ebenso wichtig.

Jacqueline Fehr: Durch die Globalisierung werden die Spannungen, die sich aus den Konfliktgebieten ergeben, auch in die europäischen Länder getragen. Auch wir stellen eine Zunahme der antisemitischen Äusserungen fest. Es ist also nicht selbstverständlich, dass sich zwei Minderheiten zusammentun und so viel Überzeugungskraft entwickeln und Mut zeigen, dass es dann zu einem Preis kommt. Dies gibt der Gesellschaft Orientierung und hat eine beachtliche Vorbildfunktion.

Christoph Sigrist: Das Forum der Religionen ist einzigartig, weil der Dialog von unten her passiert, in der Begegnung. Wir organisieren Orte, in denen sich Menschen physisch treffen. Dann entstehen Geschichten. Die Leute entdecken, dass die anderen «ja auch normal sind». Ich bin überzeugt, dass solche Begegnungen vermehrt nötig sind.

Welchen anderen Herausforderungen stehen die Religionsgemeinschaften gegenüber?

Jacqueline Fehr: Eine Herausforderung besteht darin, einen Weg zu finden, die nicht anerkannten Religionsgemeinschaften einzubeziehen. Der Weg über die offizielle Anerkennung wurde in dem Moment abgebrochen, als das Anerkennungsgesetz gescheitert ist. Es gibt in näherer Zukunft nun kaum mehr Möglichkeiten, weitere Religionsgemeinschaften anzuerkennen. Wir versuchen dem mit konkreten Projekten entgegenzuwirken, z.B. durch den Aufbau einer muslimischen Seelsorge in den Spitälern. Wir müssen in den Gemeinschaften jene stärken, die mit unserer Gesellschaft leben möchten.

Christoph Sigrist: Der Mitgliederschwund in den Kirchen soll als Megatrend akzeptiert werden. Die Anbindung an die Institutionen ist nicht mehr so stark. Dies kann aber auch als Chance genutzt werden, christliche Oasen zu gestalten. D.h. die Spiritualität soll sichtbar gemacht werden, in den Quartieren und in den sozialen Drehpunkten. Wir müssen unsere Verantwortung pioniermässig neu gestalten. Dafür braucht es mutige Schritte.

In welche Richtung wird es in Zukunft gehen und was heisst das für die Stadt Zürich?

Christoph Sigrist: Die Kirchen werden immer noch eine entscheidende Rolle spielen. Es werden neue Formen von Christlichkeit da sein. Die Anerkennung der muslimischen Gemeinschaften ist perfekt und diejenige der Orthodoxen ist kein Thema mehr. Religiöse Integration ist unersetzbar. Wir haben eine Moschee, einen katholischen Bischofssitz und Reformationsfeierlichkeiten. Zürich soll der Motor für die Schweiz sein.

Jacqueline Fehr: Nehmen wir mal an, wie sind im Jahre 2050: Mir zeigt sich dann folgendes Bild: Die Vielfalt wird noch grösser sein. Das Verhältnis Staat - Religion wird technisch durch ein Gesetz über die Religionsgemeinschaften geregelt sein. In diesem sind die Rechte und Pflichten aller Religionsgemeinschaften festgeschrieben. Die Religionsgemeinschaften nehmen auch im Jahre 2050 eine Vorbildrolle in Bezug auf den religiösen Frieden wahr. Auch wenn sie weniger Mitglieder haben werden, werden sie bedeutungsvoll bleiben: Die politischen Parteien haben auch an Bedeutung verloren. Trotzdem organisieren sie immer noch das politische Geschehen. Die Leute orientieren sich nach wie vor an den Parteien. Die Anzahl Mitglieder in einer Partei oder in einer Religionsgemeinschaft bestimmt nicht das Ausmass ihrer Wichtigkeit. Religionsgemeinschaften werden neben anderen Orientierungsgemeinschaften bestehen bleiben.